

# MIGRATION, RELIGION UND DIE ZUKUNFT DER UNIVERSALITÄT

**Der Autor zeigt am Islam und am Katholizismus im Schweizer Kontext, dass Migration nicht nur zur religiösen Pluralisierung auf interreligiöser Ebene, sondern auch zur religionsinternen Pluralität und Diversität führt. Letzteres offenbart den Universalcharakter von beiden Religionen und stellt zugleich eine Herausforderung dar für die spezifisch kulturell und ethnisch geprägte Islamizität und Katholizität diverser Migrantengemeinschaften. Mit der religiösen Pluralisierung tut man sich in Europa aber auch gesamtgesellschaftlich zunehmend schwer, womit auch die Universalität des westlich liberalen Wertesystems zunehmend an ihre Grenzen gerät.**

Keywords: Islam, Migration, Katholizismus, Kultur, Religion, Universalität

Samuel M. Behloul

Die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Migration lässt sich in einer zweifachen Perspektive reflektieren. Zum einen kann man danach fragen, welche Bedeutung Migration für Religion besitzt, und zum anderen danach, welche Bedeutung Religion im Kontext der Migration haben kann. Die Aufmerksamkeit der bisherigen religions- und kulturwissenschaftlichen Analysen zum Verhältnis von Migration und Religion konzentriert sich vor allem auf die zweite Forschungsperspektive, auf die Bedeutung von Religion im Kontext der Migration. Besonderes Interesse gilt dabei vor allem der Frage nach dem Stellenwert von Religion bei Identitätsbildungsprozessen und nach ihrem integrativen bzw. desintegrativen Potenzial hinsichtlich der Eingliederung und Positionierung von Migranten gegenüber ihren Einwanderungsgesellschaften. Letzteres bildet mit Blick auf muslimische Migrantinnen und Migranten ein nach wie vor dominierendes Thema der gesellschafts-politischen Diskurse Westeuropas über den Zusammenhang von Migration und Religion. Ausgehend vom religionshistorischen Faktum, dass Migration sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht schon immer ein treibender Motor der Religionsgeschichte war, reflektiert der vorliegende Beitrag einerseits die Frage nach den Auswirkungen und Folgen heutiger Migrationsströme auf die migrierenden Religionsgemeinschaften selbst. Andererseits soll kurz auch die Frage aufgeworfen werden, welche grundsätzliche Herausforderung sich aus der migrationsbedingten religiös-kulturellen Pluralisierung für westeuropäische liberale Demokratien ergibt. Auf beiden Reflexionsebenen geht es mir darum, die Betrachtungsperspektiven nach innen zu verkehren und die sonst übliche normativ geladene diametrale Entgegensetzung verschiedener Religionen zueinander bzw.

verschiedener Religionen zur Gesellschaft zu vermeiden.

## Religionsgeschichte als Migrationsgeschichte

Die Bedeutung von Migration für Religion lässt sich nicht bloss auf die Feststellung reduzieren, dass Migration neue Expansionsräume für Religionen und ihre Botschaft schafft. Schon ein flüchtiger Blick auf die historischen Entwicklungsphasen von grossen Religionstraditionen (so genannte Weltreligionen) zeigt nämlich, dass sich ihre Geschichten an geographisch verschiedenen Orten, in kulturell unterschiedlichen Kontexten und unter gesellschaftspolitisch komplexen und sich dauernd ändernden Bedingungen abgespielt haben. Diese mit den Migrationsbewegungen einhergehende Vielfalt von Lebenskontexten stellte die Religionstraditionen immer auch vor die Herausforderung, das eigene Selbstverständnis und den eigenen universalen Geltungsanspruch im jeweils anderen Lebensraum neu zu begründen. Solche Entwicklungsphasen, die ihre bleibenden Spuren in der Kulturgeschichte des Schrifttums, der Lehre und der Symbolik von grossen Religionen hinterlassen haben, traten immer dann auf, wenn verschiedene Völker sich durch enge Berührung und Vermischung aufeinander einlassen mussten, so dass auch ihre religiösen Wahrheiten in einen neuartigen Wettstreit und Begründungszwänge gerieten (Tenbruck 1993). Religiöse Lehren und der Inhalt religiösen Schrifttums, die man heute als Alleinstellungsmerkmal dieser oder jener Religionstradition wahrnimmt und die zugleich das identitätsstiftende Abgrenzungskriterium einer Religionstradition gegenüber der anderen bilden, sind vielfach Ergebnisse komplexer historischer Wandlungsprozesse. Sie verdanken sich vielfältigen Anpassungs-, Lern-, Aneignungs- und Abgrenzungsstrategien in den neu erschlossenen Lebens- und Wirkungsräumen.

Hier einige Beispiele. Dass Muslime in Richtung Mekka beten, gehört heute nicht nur zu der rituellen Selbstverständlichkeit des Islam, sondern erhält, aus muslimischer Innenperspektive heraus betrachtet, auch seine göttliche Legitimation durch den Wortlaut des Korans. Der historische Hintergrund für dieses zentrale Merkmal des islamischen Ritus ist jedoch ohne die Berücksichtigung der Migrationserfahrung Muhammads von Mekka nach Medina und seine theologisch-politische Auseinandersetzung mit den in Medina lebenden Juden nicht verständlich. Auch der heutige universale Geltungsanspruch des Islam als abrahamitische Religion ist ein Ergebnis migrationsbedingter Erschliessung neuer Wirkungsräume. Während Muhammad nämlich noch zu Beginn seines prophetischen Werdeganges in der Heimatstadt Mekka seiner Prophetie einen lokalen Charakter von begrenzter normativer Tragweite verliehen hat,<sup>1</sup> gewann dieselbe Prophetie in Medina unter veränderten soziokulturellen, religiösen und politischen Rahmenbedingungen einen universaleren Gültigkeitsanspruch. Im Rahmen der Auseinandersetzung mit jüdischen und christlichen Glaubenslehren wurde der Universalanspruch des Islam als theologisches Korrektiv gegenüber dem Judentum und dem Christentum neu definiert.

Auch die Geschichte des Christentums, insbesondere mit Blick auf seine Institutionalisierung in Form der Kirche, lässt sich in mehrfacher Hinsicht als eine Geschichte migrationsbedingter Anpassungen im Verständnis der eigenen Universalität schreiben. Gemäss dem neutestamentlichen Schrifttum wäre die urkirchliche Gemeinde ohne die Migration aus Palästina in den griechisch-hellenistischen Raum erst gar nicht überlebensfähig gewesen. Die Migration stellt aber nicht nur im quantitativen, sondern auch im theologischen Sinne den Ermöglichungsgrund der Kirche dar. Ohne Migration und die damit einhergehende Durchmischung von Völkern und Kulturen lässt sich das Urmerkmal der Kirche, ihre *Katholizität* (das heisst Universalität) nämlich, erst gar nicht denken. Und mit Migration hängt schliesslich auch die heilsgeschichtliche Dimension der Kirche wesensmässig zusammen. Die kulturelle Vielfalt bildet die notwendige Voraussetzung für die Verwirklichung der biblischen Vision einer neuen Menschheit.

So sehr die Migration die unerlässliche Voraussetzung für die Entwicklung der Kirche und ihrer Universalität bildete, brachte sie immer wieder aufs Neue auch die Herausforderung mit sich, sich die Rechenschaft über das eigene – universale (*katholische*) – Selbstverständnis zu geben. Denn das Leben in soziokulturell neuen Lebenskontexten bedeutet für die Religionsgemeinschaften, wie eingangs

gesagt, zugleich eine Anfrage an ihr jeweiliges Selbstverständnis. Ein Blick auf die Geschichte des Begriffes *Katholizität* zeigt, dass dieses Konzept im Laufe der Geschichte des Christentums unter gegebenen sozio-politischen Bedingungen unterschiedlich reflektiert und bestimmt wurde. Während im 2. Jahrhundert noch die Aspekte der rechten Lehre (Orthodoxie) die Definition des Begriffes bestimmten, gewinnen ab dem 4. Jahrhundert, d. h. nach der Anerkennung des Christentums als römische Reichsreligion, zunehmend die geographischen Aspekte an Gewicht (katholisch als universal entsprechend der geographischen Ausdehnung des Römischen Reiches). Einen einschneidenden Wandel im Verständnis der *Katholizität* brachte die Reformation mit sich. Die *Katholizität* erhielt zunehmend eine juristische Färbung und wurde als Bezugnahme auf die Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom definiert. Dieser juristische Aspekt wurde im 19. Jahrhundert infolge der sich ausbreitenden Nationalismen in Europa und grosser Migrationsströme europäischer Katholiken in Richtung USA nochmals verstärkt (vgl. Schultheis 2015: 23 f.).

### **Migration – eine Anfrage an die Universalität der eigenen Religion**

Migrationsbedingt erweitern Religionen nicht nur ihren geographischen Wirkungsraum. Sie definieren infolge solcher Bewegungen auch immer wieder neu ihr Selbstverständnis und ihren Geltungsanspruch. Diese Dynamiken der Religionsgeschichte setzen sich migrationsbedingt auch in der Gegenwart fort und führen uns vor dem Hintergrund der historisch einmaligen religiös-kulturellen Diversifizierungsprozesse in unserer Gesellschaft jenes konstitutive Verhältnis von Migration und Religion erneut ins Bewusstsein.

Wenn Migration historisch betrachtet eine so zentrale Antriebskraft für die Formierung von Religionen und ihrer Selbstverständnisse war, was bedeuten nun die heutigen Migrationsströme für das zukünftige Selbstverständnis von zugewanderten und etablierten Religionen? Die Relevanz der Fragestellung begründet sich nicht nur in der Tatsache, dass die heutigen Migrationsströme in kommunikations- und verkehrstechnischer Hinsicht eine völlig neue historische Dimension erreicht haben. Sie haben zugleich zu einer bleibenden Präsenz von kulturell und soziopolitisch unterschiedlich geprägten Angehörigen ein und derselben Religionsgemeinschaften geführt.

Ich möchte dieser Frage kurz am Beispiel des Islam und der katholischen Kirche in der Schweiz nachgehen. Ein vergleichender Blick auf die beiden Religionsgemeinschaften ist insofern aufschlussreich,

<sup>1</sup> Im Koran 42, 7 heisst es beispielsweise: «Und so haben wir dir einen arabischen Koran als Offenbarung eingegeben, damit du die Hauptstadt (d. h. Mekka) und die Leute in ihrer Umgebung warnst.»

als sowohl der Islam als auch der Katholizismus in der Schweiz stark von migrationsbedingter kultureller Vielfalt und Diversifizierung betroffen sind.

Die Debatten über die migrationsbedingte Präsenz von Muslimen und ihre Eingliederung in den Schweizer Kontext gehen von der generellen Beobachtung aus, wonach diese Präsenz ein historisches Novum für den Islam darstellt. Zu keinem Zeitpunkt in der bisherigen Geschichte des Islam hätten Muslime – so die Argumentation – in derart grosser Zahl und dauerhaft in den mehrheitlich nicht-muslimisch und liberal-säkular geprägten Gesellschaften gelebt. Rein historisch betrachtet ist an dieser Annahme zwar nichts auszusetzen. Das Phänomen der daraus resultierenden internen Pluralität des Islam wird aber kaum zur Kenntnis genommen. Islam in der Schweiz setzt sich nämlich aus einer Vielzahl von sprachlich, ethnisch und kulturell unterschiedlichen Migrationsgemeinschaften zusammen. Die in der Schweiz lebenden Muslime begegnen nicht nur anderen nicht-muslimischen Religionstraditionen und einer anderen Gesellschaftsordnung. Sie begegnen auch kulturell, historisch und sozio-politisch bedingt anders ausgeprägten Formen der Praxis und der Auslegung des Islam. Einfacher ausgedrückt, die aus Bosnien Herzegowina, Türkei, Kosovo, dem Nahen Osten oder Nordafrika in die Schweiz eingewanderten Muslime erleben erst hier das globale Gesicht, den Universalcharakter des Islam als Weltreligion. Sie machen die nicht selten irritierende Erfahrung, dass sich die sonst für selbstverständlich gehaltene Universalität des Islam nicht einfach in der Art und Weise erschöpft, wie man diesen Islam auf der Basis eigener kultureller und soziopolitischer Prägung über Generationen lebt und praktiziert. Kulturell unterschiedlich geprägte muslimische Migranten bringen auch unterschiedliche identitätsstiftende Narrative, die nur vor dem Hintergrund der Kultur und der Politikgeschichte des jeweiligen Herkunftskontextes verständlich sind und Eingang in die eigene Religiosität gefunden haben.

Während es unter den in der Schweiz heimisch gewordenen muslimische Gemeinschaften beispielsweise solche gibt, bei denen religiöse und ethnische Zugehörigkeit historisch bedingt miteinander eng verflochten sind (z. B. bei den Bosniaken und Türken), wird bei anderen muslimischen Gemeinschaften (z. B. bei den albanischen oder bei Muslimen aus dem Maghreb und dem Nahen Osten) bewusst der supranationale Charakter des Islam betont.

Von einer vergleichsweise noch stärker ausgeprägten migrationsbedingten internen Diversifizierung ist in der Schweiz die römisch-katholische Kirche betroffen. Ihre Angehörigen bilden unter den

christlichen Migranten die grösste Gruppe (gut 40%). Aus schweizerischer Perspektive bedeutet dies, dass man heute nicht mehr nach Südostasien oder Lateinamerika, nach Ostafrika oder Südindien fahren muss, um zu erleben, dass die katholische Kirche eine kulturell vielfältige Weltkirche darstellt. Das «Katholische», also das Weltumspannende, das «Universale» im wahrsten Sinne des Wortes ist in der Schweizer Kirche zu einer täglich erfahrbaren Wirklichkeit und zum bleibenden Phänomen geworden. Ähnlich wie im Islam macht man in einer von Migration geprägten Kirche oft die irritierende Erfahrung, dass es verschiedene Formen kirchlicher Sozialisierung und Glaubensvermittlung geben kann und dass Menschen kirchlich sehr unterschiedlich denken und ihre Kirchlichkeit leben können.

Der vergleichende Blick auf die von Migration geprägte muslimische und römisch-katholische Glaubensgemeinschaft in der Schweiz zeigt, dass Migration innenperspektivisch eine Anfrage an die Universalitätsfähigkeit der eigenen monokulturell geprägten Religiosität bedeutet, eine Anfrage an die Fähigkeit, mit Vielfalt und Differenz innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft umzugehen.

### **Migration – eine Anfrage an die Universalitätsfähigkeit des westlichen Wertesystems**

Das in jüngster Zeit vor dem Hintergrund der Flüchtlingsströme regelmässig vorgebrachte Argument, Migration sei schon immer der treibende Motor der Wirtschafts-, Wissenschafts- und Religionsgeschichte gewesen, eine *conditio humana* des Menschseins also, ist richtig und auch wichtig. Solche und ähnliche Argumente können jedoch kaum darüber hinwegtäuschen, dass sich die gegenwärtigen Debatten über Migration und über die mit ihr einhergehende religiös-kulturelle Diversifizierung im Kern als ein diskursives Feld erweisen, auf dem Fragen des eigenen kulturellen, sozialen, politischen und nicht zuletzt auch religiösen Selbstverständnisses emotional diskutiert werden. Diese in inhaltlicher Hinsicht unterschiedlich besetzten Diskursstränge betreffen auch die gesamtgesellschaftliche Ebene und sie verdichten sich in der wirkmächtigen Semantik von der Migration als einer *Infrage*-Stellung des eigenen Wertesystems. In der Schweiz werden beispielsweise seit Jahren Grundsatzfragen aufgeworfen und darüber debattiert – auch innerkirchlich wohl gemerkt –, ob diese oder jene Migrantengemeinschaften integrationsfähig oder gar integrationswillig seien, ob die Berücksichtigung ihrer kulturellen und religiösen Bedürfnisse nicht die Gefahr einer Aushöhlung der mühsam erkämpften Werte wie Toleranz, Aufklärung, Liberalismus und säkulare Rechtsstaatlichkeit in sich berge. Bei solchen Grundsatzdebatten geht in der Regel ein

wichtiger Aspekt unseres Werteverständnisses bzw. des Anspruchs, den wir mit diesem Verständnis verbinden, verloren: der von uns gegenüber dem Rest der Welt reklamierte Universalcharakter und die Vorbildfunktion unseres Wertesystems. Bereits Anfang der 1990er Jahre verkündete der US-amerikanische Soziologe und Politikberater Francis Fukuyama in seinem Buch *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* unter dem Eindruck des Wegfalls des Eisernen Vorhangs, die Menschheit sei an das Ende ihrer ideologischen Evolution gelangt. Die liberalen Demokratien des Westens hätten sich gegenüber den abgeschotteten Regimen des Ostens endgültig als das für den Rest der Welt nachzuholende Werteideal erwiesen (Fukuyama 1992).

Heute, 25 Jahre danach erleben wir ein liberales Europa, das sich vor dem Hintergrund der Migrations- und Integrationsdebatten – trotz eigenem Bekenntnis zur Vielfalt, Differenz und individueller Freiheit – offenbar sehr schwer damit tut, die migrationsbedingte Vielfalt der eigenen Gesellschaften zu akzeptieren. Das Bekenntnis zur Freiheit des Individuums als dem hohen und als universal reklamierten Gut unseres Wertesystems stösst offenbar rasch an seine Grenzen, etwa beim Anblick eines Kopftuches, einer – wenn auch nur imaginär existierenden – Burka, eines Minarets oder einer als nicht mehr zeitgemäss wahrgenommenen Kirchlichkeit.

Die gesamtgesellschaftliche Irritation über die migrationsbedingte Vielfalt findet ihren vielleicht stärksten Ausdruck im Ruf nach dem Eingriff des liberalen Staates in die Privatsphäre des Individuums. Dies gilt vor allem für die Debatten über muslimische Kleidung und deren Sichtbarkeit im öffentlichen Raum.

Während aktuelle Debatten über Migration und Religion, wie oben erwähnt, von der politisch wirkmächtigen Semantik der *Infrage*-Stellung oder zunehmend auch der Gefährdung des liberalen westlichen Wertesystems dominiert werden, entpuppt sich die Migration beim genaueren Hinsehen eher als eine *Anfrage* oder auch als ein Prüfstein für die Universalitätsfähigkeit des eigenen als universal verstandenen Wertesystems.

Wie viel Universalität erträgt der Islam, wie viel Katholizität die katholische Kirche und wie viel Universalität das liberal-westliche Wertesystem? Ob in der Zukunft die Religionen oder eher liberale Demokratien diese Anfrage an die jeweils eigene Universalitätsfähigkeit besser beantworten, lässt sich mit letzter Gewissheit nicht sagen. Und dies ist auch nicht die alles entscheidende Frage hier. Weit wichtiger sollte – vor allem aus der

gesamtgesellschaftlichen Betrachtungsperspektive – die Einsicht sein, dass Migration nicht nur die *conditio humana* der Menschheitsgeschichte war, sondern dies auch in ihrer Zukunft sein wird.



**Samuel M. Behloul**

PD Dr. Samuel M. Behloul studierte katholische Theologie, Arabistik und Islamwissenschaft in Luzern und in Berlin. Nach zwölfjähriger Forschungs- und Lehrtätigkeit am Religionswissenschaftlichen Seminar der Uni Luzern mit dem thematischen Fokus auf das Verhältnis von Religion, Kultur und Ethnizität im Kontext der Migration ist er seit 2013 Direktor von migratio, der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für kulturelle, soziale und pastorale Belange von katholischen Migrantengemeinschaften in der Schweiz.

---

#### Literatur

Schultheis, Dominik (2015): *Die Katholizität der Kirche*. Würzburg: Echter.

Tenbruck, Friedrich: *Die Religion im Maelstrom der Reflexion*, in: Jörg Bergmann u. a. (Hrsg.): *Religion und Kultur*, (Sonderheft 33 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) Opladen 1993, 42.

Fukuyama, Francis (1992): *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* Kindler: München.